Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber Auswanderung.

Von Mohl.

Es ist nicht etwa blos die Noth des gegenwärtigen Augenblickes und der ungewöhnliche durch dieselbe veranlasste Zudrang zur Auswanderung, welches uns die Frage nahe rückt, was hinsichtlich der Uebersiedlung Deutscher in fremde Länder zu wünschen und zu thun sei? Allerdings ist gerade itzt auch für den Unbekümmertsten eine Antwort auf diese Frage von genügender Bedeutung. Allein unserer längst feststehenden Ansicht nach ist die Auswanderung für Deutschland ein Gegenstand von bleibender grösster Wichtigkeit und ist es unverantwortlich und unerklärlich, dass schon so viele Jahre hingegangen sind ohne Einführung von Plan und Ordnung. Auch wenn wieder die gewohnte Fülle der Lebensmittel zurückgekehrt, mit ihr aber die Gewerbethätigkeit wenigstens zum Theile neu belebt seyn wird, wenn also die Auswanderung wieder auf ihr gewöhnliches Maass zurücksinkt, ist eine staatliche und staatsmännische Behandlung der Sache fürder unabweisbar.

Wir werfen nicht erst lange die Frage auf: ob Auswanderung für Deutschland nothwendig sei, und ob sie nicht etwa durch Verbesserung inländischer Zustände ganz verhindert werden könnte? Für uns ist die Antwort hierauf unzweifelhaft. Wir halten eine bedeutende, regelmässige Auswanderung für Deutschland unerlässlich. Nicht etwa, dass wir den dadurch an geistigen und sachlichen Kapital zugehenden Schaden nicht einsähen und bedauerten. Ebenfalls nicht, als ob wir nicht wüssten, dass noch

sehr Vieles zur Verbesserung der staatlichen, gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse des deutschen Volkes geschehen könnte und sollte, und dass dann für Manchen der Grund zur Auswanderung wegfiele. Allein wir sind überzeugt, dass in vielen Theilen Deutschlands die Bevölkerung so gross, die Möglichkeit eines genügenden Unterhaltes dagegen, namentlich für das künftige noch zahlreichere Geschlecht, jeden Falles so beschränkt ist, dass eine regelmässige Zurückführung der überschüssigen Bevölkerung auf ein den jeweiligen Umständen entsprechendes Maass sowohl für die Bleibenden als für die Wegziehenden ein Bedürfniss und ein Glück ist. Man gebe sich immerhin die äusserste Mühe für Verbesserung, man befreie den Boden von seinen Lasten, fördere eine richtige Theilung desselben, schütze die Gewerbe gegen übermächtige Concurrenz des Auslandes, erleichtere den Verkehr auf alle Art: die Zurückbleibenden haben diess Alles nothwendig; und wenn auch noch so Viele gehen, noch weit Mehrere sind grosser Nachhülfe im Lande höchst bedürftig. Erst wenn ihrer nicht mehr zu viele für die Kräfte und die Ernährungsfähigkeit des Landes, diese aber in möglichst glücklichen Zustand gebracht sind, ist der richtige Zustand vorhanden; nicht aber wenn man mit äusserster Anstrengung Alle im Lande bei einander behält und sie dann gegen die letzte Noth zu bewahren sucht. — Also, wie gesagt, eine regelmässige und eine bedeutende Auswanderung aus Deutschland sehen wir als einen nothwendigen und naturgemässen, also nützlichen Zustand an.

Für uns also handelt es sich nur von möglichst guter Bestellung und Leitung dieser Auswanderung. Und wahrlich die Aufgabe ist eine schwürige. Vielleicht keiner Angelegenheit tritt die Zersplitterung Deutschlands so schmerzlich und hemmend entgegen, als eben hier; und doppelt traurig ist daher, dass man sich auch nicht, in Ermanglung des Ganzen, wenigstens an den Zollverein halten kann, da dieser in seiner Ausgangsphase, dem Steuervereine, stecken bleibt. Wie nöthig aber aus Gründen der Menschlichkeit, der Nationalehre und des Vortheils eine umfassende und ausreichende Hülfe wäre, braucht doch in der That nicht noch einmal gesagt zu werden. Aus Deutschland wandern jährlich 60,000 Menschen aus; dieselben nehmen an geistigen und körperlichen Kräften ein höchst bedeutendes Kapital mit sich; der

baare Geldverlust an Reisekosten und mitgehender Habe ist zum mindesten auf 15 bis 20 Millionen Gulden jährlich anzuschlagen; wir aber haben davon weder im Innern Erleichterung, noch im Auslande irgend einen materiellen oder sittlichen Gewinn, im Gegentheile vielmehr Schmach und Missachtung. Nirgends ist dafür gesorgt, dass nur Solche gehen, welche man am leichtesten entbehren kann. Es ist die Auswanderung lediglich dem Zufalle und der Laune der ungebildetsten Volksklassen überlassen, wesshalb denn auch nur allzuhäufig Bürger gehen, welche dem Vaterlande zu dessen und zu ihrem eignen Wohl erhalten werden könnten, wenn ihnen durch den Wegzug Ueberflüssigerer Luft verschafft würde; während umgekehrt die Proletarier, die Missvergnügten und die Gefährlichen bleiben aus Mangel an Anstoss und an Reisemitteln. Für die Wegziehenden, seien sie nun wer sie wollen, ist so gut als gar nicht gesorgt. Abgerechnet einige allgemeine Warnungen und schlecht befolgte Vorschriften gegen offenbaren Betrug, überlässt man die in der Regel durch Unkenntniss der Sprachen und der Verhältnisse fremder Länder, so wie des bei einer Seefahrt zu Beachtenden ganz Schutz- und Hülflosen lediglich ihrem Schicksale. Sie mögen also durch schlecht gewählte Reisewege ihr geringes Vermögen schon unterwegs aufzehren, durch Seelenverkäufer geplündert, vielleicht betrügerisch in tödtliche Himmelsstriche geführt, auf den Schiffen bis zum Erliegen misshandelt werden. Es ist ihnen frei gestellt, in dem Lande ihrer Wahl sich an unpassenden Orten umherzutreiben bis sie ins tiefste Elend versinken und selbst die Familien aus einander gerissen werden; es wird ihnen keine Weisung gegeben, wo sie bereits angesiedelte Landsleute zu suchen haben, in deren Nähe sie sich leichter zu recht finden könnten; sie haben sich in dem fremden Lande und Welttheile anzukaufen oder sonst anzusiedeln ohne Kenntniss von dessen Gesetzen über Grundbesitz oder von dessen örtlichen Bedürfnissen an Arbeit und Gewerben. Glücklich, wer irgendwie und irgendwo durchkommt; desto schlimmer für Diejenigen, welche zu Grunde gehen. Ist es aber dann ein Wunder, wenn unsere früheren Mitbürger, anstatt dass sie in ihren neuen Aufenthaltsorten der Heimath mit Liebe gedächten, ihre geistigen und sachlichen Bedürfnisse vorzugsweise aus Deutschland bezögen, deutsche Art und Bildung erhielten, wohl gar zu

verbreiten suchten, in einer neuen Welt das ursprüngliche germanische Element befestigten und ihm so den gebührenden Antheil an der bevorstehenden weiteren Entwicklung der menschlichen Gesittigung verschafften, sich mit Hast losreissen von der Gesellschaft, welche sie unbekümmert in die weite feindliche Welt gestossen hat; wenn sie möglichst schnell dem neuen Volke sich völlig einzuverleiben suchen und in der Verstreuung unter demselben die angeborene Nationalität verlieren? Und kann es anders seyn, als dass die Fremden, wenn sie diese Haufen rathloser und ungebildeter Bettler Welle auf Welle ankommen sehen, eine tiefe Verachtung vor unseren Zuständen, vor uns selbst bekommen?

Wie ganz anders ist das Schicksal des Engländers, wenn er sich dazu entschliesst Europa zu verlassen. Von einem Verkommen auf dem Wege zum Einschiffungsplatze ist keine Rede; in wenigen Stunden führt ihn die Eisenbahn hin. Eine Täuschung über den Ort seiner Bestimmung, ein Verkauf in eine Art von Sklaverei ist nicht möglich: er ist sich völlig bewusst, dass er nur in einen andern Theil des britischen Reiches geht und dass ihn an seinem Bestimmungsorte wieder sein bisheriges Recht und Gesetz erwartet. Das Schiff, auf welchem er mit seiner Familie absegelt, steht unter den Gesetzen des eigenen Staates und es ist dafür gesorgt, dass es auf eine genügende Weise eingerichtet sei. Bei der Ankunft in dem neuen Vaterlande findet er einen wohl überlegten, durch frühere Erfahrungen gereiften Anbauungs- und Bevölkerungsplan, in welchem ihm alsbald die Stelle angewiesen wird, bei welcher sowohl er als die Gesammtheit sich am besten befinden. Namentlich wird verhindert, dass er sich in den von den übrigen Ansiedlungen zu weit entfernten Wildnissen verlaufe; er bleibt in der Nähe von Landsleuten und in der gewohnten Sitte, Sprache, Schule, Kirche. So wächst in einem entfernten Welttheile ein neues englisches Volk heran, das mit allen seinen Gewohnheiten, Bedürfnissen und Sympathieen am Mutterlande hängt, von diesem geschützt seiner Seits wieder zur neuen Stütze seiner Macht wird, seinen sittlichen und geistigen Einfluss dauernd verbreitet bei den Antipoden, jährlich in steigenden Massen ihm Rohproducte für Leben oder Gewerb liefert und dagegen fertige Waare abkauft. Jeder Engländer, welcher in eine Kolonie auswandert, ist ein Element künftiger Grösse des

britischen Reiches; jeder Deutsche aber, der sein Vaterland verlässt, ist bleibend für dasselbe verloren und erscheint als ein redender Zeuge der Unbehülflichkeit und Machtlosigkeit des alten Vaterlandes.

Allerdings haben wir nun einmal keine Kolonien und werden auch wohl keine bekommen. So wie die Engländer können wir also unser Auswanderungswesen nicht einrichten. Allein daraus folgt noch lange nicht, dass wir gar nichts zu thun im Stande sind, dass der itzige förmlich barbarische Zustand der naturgemässe und unverbesserliche ist, dass man „Gott danken darf", in Deutschland noch nicht um die Auswanderer sich bekümmern zu müssen. Vielmehr muss es eine heilige Aufgabe für unsere Humanität, ein wichtiger Zweck für unsere Staatskunst seyn, eine nachhaltige und umfassende Besserung herbeizuführen. Die Schwürigkeiten sind gross, allein sie sind nicht unüberwindlich; und die Erfahrungen vielfach gemachter Fehler ist auch etwas werth. Natürlich aber muss man bestimmt und scharf wissen, was man will, und was möglich ist.

Eine staatsmännische Leitung des deutschen Auswanderungswesens hat eine doppelte, zwar wesentlich verschiedene aber doch vereinigbare Aufgabe. Einmal handelt es sich davon, den Ueberschuss unserer Bevölkerung loszuwerden. Dieser Ueberschuss aber besteht begreiflich nicht in solchen Männern und Familien, welche auch im Vaterlande gedeihen und zu dessen Kraft und Wohl durch ihr Gewerbe, ihren landwirthschaftlichen Betrieb oder ihr verwendbares Wissen beitragen; sondern aus Solchen, für welche weder zureichender Grundbesitz noch auch nur nährende Taglöhnerarbeit vorhanden ist, deren Gewerbe sich als übersetzt oder ganz im Abgange begriffen erweist, deren höhere Kenntnisse wegen übermässigen Zudranges auch in solchen Lebensweisen keine nützliche und lohnende Beschäftigung finden. Dann aber namentlich auch aus Denen, welche durch eigene Schuld ihren Ruf verdorben, damit aber die Aussicht auf rechtlichen Unterhalt verloren haben, also sich und der Gesellschaft überflüssig und gefährlich geworden sind, während sie in neue Verhältnisse gesetzt und mit der Möglichkeit versehen, ihr Leben aufs Neue anzufangen, noch gerettet werden mögen. Mit Einem Worte, es sind die Armen und Aussichtslosen, die wirthschaftlich

und sittlich Verkommenen oder wenigstens Bedrohten, welchen wir in unserem und in ihrem eignen Interesse fortzuhelfen haben. Ihre Entfernung giebt den Zurückbleibenden Luft und Raum, nimmt denselben eine Last und eine Gefahr ab, ihnen selbst aber eröffnet sie die Mittel, durch Anstrengung und Benützung günstigerer Verhältnisse einen gedeihlicheren Zustand, überdiess ihren Kindern Versorgung und vielleicht Wohlhabenheit zu verschaffen. — Zweitens aber müssen wir wünschen, dass die Ausgewanderten ihre Nationalität nicht verlieren, sondern auch in dem neuen Vaterlande Deutsche bleiben. Wir erfüllen als Volk unsere Aufgabe nicht, wenn wir es nicht auch dahin bringen, in der gegenwärtig im Gange begriffenen Ausdehnung europäischer Gesittigung und Nationalität über die andern Welttheile auch unsere Art zu verpflanzen. Die deutsche Volkseigenthümlichkeit ist es wohl werth, dass sie wie die anderen Culturvölker sich ausdehne; und es würde ein wesentliches Glied der Gesammtgesittigung in der Welt ausfallen, wenn in Amerika nur der angelsächsische, der französische, der celtische, der romanische Stamm, nicht aber auch der ächt deutsche vorhanden wäre, wenn nur die Slaven und die Angelsachsen sich Asien unterwürfen. Dazu kommt aber noch für diejenigen, welche für solche weltgeschichtliche Erwägungen keinen Sinn haben, die Bedeutung welche es für unsern Handel und unsere Gewerbe hat, wenn ein in einem andern Welttheile blühendes deutsches Volk mit uns in Wechselverkehr bleibt. Auch leuchtet ein, dass die künftigen Auswanderungen unendlich erleichtert sind, wenn dieselben sich an einen bereits bestehenden festen Kern anschliessen, die Einzelnen sich in ein organisirtes Ganzes einfügen können.

Ein Auswanderungsplan also, welcher nur die eine dieser beiden Rücksichten ins Auge fasst, namentlich etwa die Wegschaffung der Ueberflüssigen, ist in seiner Grundlage fehlerhaft und unbefriedigend. Und wenn auch allerdings die Ausführung der beiden gleichzeitigen Zwecke schwürig seyn mag, namentlich ohne eine umfassende Kenntniss der Verhältnisse fremder Erdtheile einer Seits, und ohne nachhaltige Thatkraft und Entschlossenheit zu entsprechenden Opfern andrer Seits Würksames nicht ausgerichtet werden kann: so muss doch die Bemühung auf die Ausfündigmachung einer so umfassenden Einrichtung gerichtet

seyn. Jeder nicht gleich von vorne herein als widersinnig oder unsittlich sich darstellende Vorschlag hat daher ein Recht auf Prüfung. Endlich wird doch wohl das Richtige gefunden und in allen seinen Theilen ausgebildet dargelegt werden können.

Wir beginnen damit, zuerst diejenigen Länder zu bezeichnen, welche unserer Ansicht nach überhaupt nicht, oder wenigstens nicht für Deutsche zur Einwanderung geeignet sind. [1]) Kann auch in einem freieren Lande nicht davon die Rede seyn, einen Bürger, mit Gewalt davon abzuhalten, dass er sich in ein voraussichtlich für ihn verderbliches Land begebe: so ist doch der Staat verpflichtet und berechtigt, vor solchen unüberlegten Planen zu warnen, und jedenfalls darf er selbst nicht dazu beitragen, den Strom der Auswanderung in verkehrte und schädliche Kanäle zu leiten.

So steht denn wohl vor Allem fest, dass überhaupt ein wenig fruchtbares, bereits stark bevölkertes, mit natürlichen oder künstlichen Verbindungswegen nicht gehörig versehenes Land zum Ziele einer massenhaften Auswanderung nicht dienen kann. Einzelne, namentlich geschickte Handwerker u. dgl., mögen allerdings mitten in den grösssten Städten altbevölkerter Länder ihr bestes Unterkommen finden; allein die Menge der Auswanderer ist auf den Landbau angewiesen und muss also, soll sie gedeihen, günstige Verhältnisse zum Beginne einer Wirthschaft mit geringen Mitteln finden. Auch wäre es gedankenlos und sogar grausam, sich mit einem nur für die erste Generation zureichenden, aber voraussichtlich schon für die Kinder wieder zu enge werdenden Zustande begnügen zu wollen.

Zweitens kann es keinem Zweifel unterliegen, dass Tropen-Länder nicht für Europäer, besonders nicht für Deutsche taugen. Solche climatische Verhältnisse gestatten dem caucasischen Stamme die Arbeit im Freien nicht, sind seiner Gesundheit schädlich und nöthigen beinahe zur Sklavenhaltung.

Ferner darf, auch abgesehen vom Clima, der Einwanderungs-

---

1) In Beziehung auf diese negativen Sätze sind wir zum grossen Theile einverstanden mit Wappäus, deutsche Auswanderung und Colonisation. Gött. 1846; während wir dessen positiven Rath, nach Chile, Neuguinea und Californien zu gehen für sehr unglücklich erachten.

strom nicht in einen Sklavenstaat geleitet werden. Unsere Mitbürger sollen in ihrem neuen Vaterlande nicht, weil sie selbst Hand an die Arbeit legen, gleich Sklaven verachtet und zurückgesetzt werden; sie sollen später nicht auch Antheil nehmen an dem himmelschreienden Gräuel; sie oder ihre Kinder sollen die furchtbare Abrechnung, welche früher oder später von den Sklaven mit den Herrn gehalten werden wird, nicht zu theilen haben.

Eine andere Sünde wäre es, die Auswanderer nach einem Lande zu locken, in welchem sie tödtliche Kämpfe mit wilden Ureinwohnern zu erwarten hätten. Möchten sie sich auch der Barbaren tapfer erwehren und namentlich bei steigender Bevölkerung dieselben endlich zum Frieden zwingen: so gingen doch bis zu diesem Ziele gar Manche zu Grunde, Angst und Trauer würden kein rechtes Glück aufkommen lassen, überdiess das Gedeihen der Kolonie nothwendig Noth leiden. Davon nicht zu reden, dass in der Regel in solchen Fällen der Einwanderer in offenbarem Unrecht gegen die Ureinwohner ist, denen er ihr angestammtes Land abdringt, und dass wir also nicht befugt sind, unsern Ueberschuss der Bevölkerung auf Kosten Anderer unterzubringen, und wären diese auch nur Wilde.

Ein weiterer Grund der Verwerfung können ungeeignete und unzulässige staatliche Zustände eines Landes seyn. So darf keine Rede von Beförderung der Einwanderung nach einem Lande seyn, dessen völkerrechtlicher Bestand und dessen innere Einrichtung noch im Ungewissen liegt. Unsere wegziehenden Landsleute sollen nicht alsbald in Kriege verwickelt werden, und nothwendig müssen sie doch wissen, welchem Staate sie angehören, und nach welcherlei Grundsätzen sie werden regirt werden. Niemand hoffentlich wird freie deutsche Staatsbürger in ein Land versetzen wollen, in welchem ihnen unwürdige und unfreie Rechtsverhältnisse drohen würden. Selbst wenn ihnen Ausnahme-Vorrechte verschafft werden könnten, bleibt die Sache gefährlich, jeden Falles der ganze staatliche Zustand ein unwünschenswerther. Ebenso kann von einer Einwanderung in ein Land, welches nur Eine bestimmte Kirche kennt und duldet, nicht die Rede seyn. Das Bedürfniss der Auswanderung ist bei uns unter allen Confessionen gleich fühlbar. Auch beweist überhaupt

eine derartige Bestimmung einen so tiefen Grad von Bildung, dass es unerlaubt wäre, deutsche Gesittigung hier allmählig untergehen zu lassen.

Aus leicht begreiflichen Ursachen sind ferner Länder zu vermeiden, zu welchem nur eine sehr lange Reise führt. Nicht nur sind in solchem Falle die Kosten allzu beträchtlich; sondern es wäre auch für alle Zeiten die Verbindung mit dem Lande weit sparsamer, als bei einer zweckmässig geleiteten Auswanderung, und es ginge somit ein Theil der Vortheile für Deutschland und für die Ausgewanderten verloren.

Endlich darf nur ein solches Land gewählt werden, in welchem Grundeigenthum nicht nur mit sicherem Rechtstitel und sehr wohlfeil, sondern auch in grossen zusammenhängenden Strichen zu kaufen ist, so dass die eingewanderten Deutschen rings um unter Landsleuten bleiben, damit aber deutscher Art und Sitte, deutscher Sprache und Gesinnung erhalten werden, mit deutschen Lehrern, Predigern und Zeitungen versehen werden können.

Nimmt man aber diese, gewiss nichts weniger als überspannten Forderungen zusammen, so ergiebt sich unwidersprechlich, dass nur sehr wenige Länder zu einer massenhaften Einwanderung von Deutschen taugen, und dass die meisten der in der jüngsten Zeit gemachten Plane und selbst Versuche gegen mehr als Einen dieser Grundsätze verstiessen, wesshalb sie auch den Stempel der Unausführbarkeit und zum Theile der völligen Gedanken- und Kenntnisslosigkeit offen an sich trugen, wo nicht gar absichtliche Schändlichkeiten waren. Oder bedarf es etwa noch besonderen Beweises, dass der Plan einer Auswanderung nach dem ungesunden Tropenlande der Musquito-Küste geradezu wahnsinnig war? Liegen nicht die traurigsten Beweise vor, dass die nach Brasilien Ausgewanderten in dem Sklavenlande und bei dem Mangel an Ordnung und Kraft der Regirung jammervoll zu Grunde zu gehen pflegen? In den Antillen sind die Deutschen den Fiebern erlegen, in Venezuela ist die mit Einsicht und grossen Mitteln begründete Kolonie an andern klimatischen Unfällen zu Grunde gegangen. In Texas wüthet an der Küste gelbes Fieber, im Innern Indianerkrieg, überall aber ist Sklaverei und Unsicherheit des Rechtstitels bei dem Grundeigenthum. Niemand kann mit gutem Gewissen einem Landsmann rathen, dass er sich in

Algerien, mitten in der scheusslichsten Kriegsbarbarei und Unsicherheit anzusiedeln suche. Und nicht viel besser ist es bei genauerer Prüfung in manchem andern zunächst wahlfähig scheinenden Lande. Von Ungarn muss der dortige Rechtszustand einen Bürger und Bauern, der sich selbst achtet, abhalten. Siebenbürgen bietet nur für eine verhältnissmässig kleine Anzahl von Einwanderern Raum und stellt deren Nachkommen wenig in Aussicht. Das nämliche ist der Fall hinsichtlich einer Germanisirung der preussischen Staatsdomänen in Posen, wenn diese (an sich gewiss sehr erspriessliche) Maassregel je ernstlich zur Ausführung kommen sollte. In den untern Donauländern kommt zu einem unangemessenen Rechtszustande noch die Unsicherheit der Zukunft und die Gefahr von Kriegsüberzügen und Eroberung. Australien ist am andern Ende der Welt, jede spätere Verbindung oder gar regelmässiger Handelsgewinn für Deutschland undenkbar, die Verschlingung der deutschen Nationalität durch die englische ganz unzweifelhaft. Das letztere ist in Canada und den übrigen nordamerikanischen Besitzungen der Briten der Fall; überdiess ist die Fruchtbarkeit dieser Länder und deren Klima doch kaum anlockend genug. Chile erfordert eine viel zu weite und kostspielige Reise und ist überdiess in seinen südlichen Provinzen Indianeranfällen blosgestellt.

So kommt man denn auch auf diesem Wege, wie immer beim Nachdenken über Auswanderung, bei den Vereinigten Staaten an. Schon seit lang gehen Tausende und aber Tausende dahin, jährlich wächst der Strom, und namentlich im gegenwärtigen Theuerungsjahre fehlt es selbst an Schiffen, um alle nach der westlichen Halbkugel Drängenden aufzunehmen. In Folge dieser massenhaften Einwanderung aber, hat sich in den mittleren Theilen der Union eine Bevölkerung deutscher Abstammung von vielleicht zwei Millionen gebildet. — Ist diess nun ein Beweis von Zweckmässigkeit; oder lässt sich die Fortsetzung der Einströmung in dieses Land nicht wünschen, falls den oben aufgestellten Forderungen Rechnung getragen wird?

Kein Vernünftiger und Sachkundiger kann läugnen, dass für die Auswanderung in die Vereinigten Staaten eine bedeutende Anzahl von Umständen spricht. Zwar fehlt es auch hier nicht an menschlicher Unvollkommenheit. Der Stand der wissenschaftlichen

und selbst der höheren sittlichen Bildung ist nicht befriedigend; die leidenschaftliche und unruhige innere Politik bringt Unbehagen, die falsche Grundlage des Geldverkehres vielen Verdruss und nicht selten grossen Schaden. Dass die Unbequemlichkeiten eines neuen und noch so wenig bevölkerten Landes ertragen werden müssen, versteht sich von selbst. Hauptsächlich aber ist die Seereise für Menschen bedenklich, welche mit den Bedürfnissen einer solchen nicht bekannt sind und daher leicht Noth leiden oder betrogen werden; ferner die Ansiedlung in einem fremden Lande, dessen Sprache und Sitten dem Einwanderer unbekannt sind, und in welchem sie gleich beim Eintritt grosse Gefahr laufen, herzlosem Betruge zum Opfer zu fallen, das in jedem Falle nur in seinen innern und noch weit entfernten Theilen wohlfeile Unterkunft darbietet. Dennoch ist die Gegenrechnung des Vortheilhaften weit grösser. Die Reise ist bei einigermaassen verständiger Einrichtung sicher und wohlfeil. Der Zutritt in das Land steht Jedem ungehindert frei; ja es hängt nur von dem Auswanderer ab, innerhalb weniger Jahre vollberechtigter Bürger zu werden. Freiheit ist das Gesetz des ganzen öffentlichen und wirthschaftlichen Lebens; so im Verhältnisse zum Staate, in kirchlicher Beziehung, hinsichtlich des Aufenthaltes und des Gewerbes; von einer Bedrohung durch äussere oder innere Feinde ist vielleicht in der ganzen Welt nirgends weniger die Rede, im Gegentheil tritt der Auswanderer in eine Gesellschaft, deren staatliche Blüthe unberechenbar ist und vielleicht in der Geschichte beispiellos seyn wird. Viele der besten gesellschaftlichen Einrichtungen, welche die gesteigertsten Forderungen erzeugt und jahrhundertlange Erfahrungen erprobt haben, sind in besonderer Kraft und Reinheit eingeführt. Jede Art von Geschicklichkeit und Wissen findet nach dem Stande der Gesittigung und der Wirthschaft des Landes die Möglichkeit einer Verwendung. Nicht nur fruchtbaren, sondern auch wohlfeilsten Bodens ist noch eine unermessliche Menge, so dass selbst der Aermste, mit strenger Händearbeit und unter Entbehrungen in kurzer Zeit einen bedeutenden und mit jedem Jahre im Werthe steigenden Besitz erwerben kann; während der wohlhabendere Einwanderer die Wahl hat, vom höchstcultivirten Landgute an durch alle Gestaltungen der Landwirthschaft hinunter bis zum Urwalde. Die herrliche natürliche

Wasserverbindung sammt den überraschend vorgerückten künstlichen Verbindungs- und Verkehrsmitteln gewähren auch im Innern wohlfeilen und leichten Verkehr. Die grösste Gefahr für die Ansiedler ist nicht der Mangel an Nothwendigem, sondern die, allerdings zuweilen eintretende Stockung des Absatzes des Ueberflusses; sicherlich das kleinere Uebel! Die noch für unberechenbare Zeit zu erwartende Verbesserung aller Zustände lässt auch für jeden Einzelnen und seine Nachkommen eine Steigerung ihres Wohlbehagens und eine steigende Vergrösserung ihres Vermögens erwarten. Nicht blos, was er schafft, hilft ihm, sondern auch das, was Andere um ihn herum für sich erzeugen und erlangen, kommt ihm zu Gute.

Es wäre somit sicherlich ungerecht, nicht anzuerkennen, dass diese Verhältnisse sehr viel Günstiges haben; und namentlich ist offenbar, dass der Einzelne, besonders aus den arbeitenden und ungebildeten Klassen viele Aussicht auf ein günstiges Gedeihen in den Vereinigten Staaten hat, wenn er einmal dort glücklich angekommen und an passendem Orte angesiedelt ist. Dieses Land muss also das Ziel der deutschen Auswanderungspolitik seyn und bleiben. Allein freilich ist ebenso unzweifelhaft, dass der itzige Zustand der Dinge noch keineswegs ganz löblich ist, vielmehr Vieles noch verbessert oder ganz umgeändert werden muss.

Vorerst sind itzt noch die Leiden und Gefahren der Uebersiedlung für Arme und Unwissende nicht unbedeutend, und Menschlichkeit erfordert hier dringend eine Nachhülfe.

Sodann aber, und noch entschiedener, ist Vieles gegen die itzige Gestaltung der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten einzuwenden aus allgemeinem Gesichtspuncte. So wie die Sachen stehen, hat Deutschland, als solches, gar keinen Vortheil von dieser Uebersiedlung so vieler Tausende seiner kräftigsten Bürger; und es ist daher schon öfters, namentlich aber auch in der neuesten Zeit wieder, der Satz auf das entschiedenste aufgestellt worden, dass die Einwanderung der Deutschen in die Vereinigten Staaten nur zu beklagen sei, weil sie dort völlig von dem englischen Elemente verschlungen werden, somit deutsche Nationalität im fremden Lande keineswegs fortsetzen und ausdehnen, und auch für den Handelsverkehr Deutschlands von keiner Bedeutung seien. Ist nun auch wohl der Schluss zu schnell, so

ist doch ohne Zweifel viel Wahres an den thatsächlichen Ausstellungen. Trotz dem, dass wohl der achte Theil der freien Bevölkerung der Vereinigten Staaten aus Deutschen besteht und dass überdiess dieselben in einem verhältnissmässig kleinen Theile des Gebietes zusammengedrängt sind, haben sich doch keine ausschliessend oder auch nur vorherrschend deutsche Staaten gebildet. Es herrscht vielmehr englische Gesittigung allgemein im Lande. Mag auch eine Anzahl von deutschen Zeitungen bestehen und in vielen Orten deutsch gepredigt und Schule gehalten werden; selbst in einem oder zwei Staaten eine amtliche deutsche Ausgabe der Gesetze nöthig seyn: so ist diess doch lediglich von keinem Einflusse auf die ganze geistige Physiognomie des Landes. Englisch ist die allgemeine Sprache, namentlich die aller öffentlichen Verhandlungen; englisch das Gesetz und Recht; englisch die Literatur; englisch die ganze Ueberlieferung und Gesittigung. Und was an deutschen Bestandtheilen vorhanden ist, geht so schnell als möglich einer Verwandlung entgegen. Die Deutschen eilen, sich umzugestalten; jedenfalls sind ihre Kinder für das deutsche Leben verloren. Sie sehen diess für einen Ehrenpunct an, und das äussere Bedürfniss zwingt sie dazu. Vom altem Vaterlande sind sie in Gedanken so weit geschieden, als sie es räumlich sind. Manche reden sogar davon nur mit dem Hasse des befreiten Sklaven.

Je bedeutender nun unzweifelhaft einer Seits diese Missstände sind, und zwar sowohl diejenigen, welche die Einzelnen treffen können, als die dem gemeinen Wesen nachtheiligen, anderer Seits aber die Vortheile, welche die Auswanderung in die Vereinigten Staaten darbietet; desto bestimmter ist auch die Aufgabe gestellt, die Unzuträglichkeiten wegzuräumen. Diese Aufgabe aber ist allerdings zu lösen, namentlich wenn ein Zusammenwürken mehrerer, wo nicht aller, deutschen Staaten stattfindet. Glücklicherweise nämlich bedarf es keiner wesentlich verschiedenen Maassregeln, um sowohl den Einzelnen die itzigen Mühen und Gefahren der Uebesiedlung zu ersparen, als für die Gesammtheit das Erreichenswerthe zu gewinnen.

Es ist nämlich, scheint uns, dreierlei zu bewerkstelligen.

Erstens muss dem Auswanderungslustigen oder zur Auswanderung Genöthigten die Reise und Ansiedlung im neuen Vater-

lande erleichtert werden. Er muss vor Betrug und Misshandlung auf der Reise gesichert, der Ausschiffung an einem passenden Orte vergewissert, in das Innere an den für seine erste Niederlassung geeigneten Ort schnell und wohlfeil gebracht, dort mit den ersten Mitteln zum Beginne versehen werden. Dadurch aber wird zweierlei erreicht. Einmal wird grosser und unverdienter Jammer von vielen Unschuldigen und Hülflosen abgewendet. Es werden dann keine unsrer Landsleute mehr als Bettler in den französischen oder englischen Seeplätzen liegen, keine auf schlechten oder überfüllten Schiffen und bei mangelhafter Kost auf der See zu Grunde gehen, keine in den grossen amerikanischen Städten alsbald dem Armenhause oder den Verbrechen und den niedrigsten Zuständen mehr verfallen, sondern sie werden dahin kommen, wo sie mit Fleiss und Sparsamkeit in kurzer Zeit unabhängig und wohlhabend werden können. Sodann aber wird bei den Meisten eine solche Sorgfalt die Bitterkeit verwischen, mit der sie das Vaterland itzt verlassen. Die letzten Berührungen mit demselben sind wohlthuende, und sie werden dann auch in der Erinnerung vorherrschend bleiben. Diess kann aber nur gut würken zur Erhaltung der Nationalität im neuen Lande, und zur Erweckung der Lust, mit Deutschland im Verkehr zu bleiben.

Zweitens sollte ein möglichst unvermischtes Zusammenwohnen zahlreicher deutscher Bevölkerungen erreicht werden, damit einmal Neuankommenden der erste Anfang erleichtert sei, sodann aber durch den täglichen Umgang mit Landsleuten und durch fortdauernde Ehen unter ihnen die Gewohnheit der Sprache und der Sitte erhalten werde, auch das Bedürfniss und die Möglichkeit deutscher Schulen, Kirchen, Zeitungen und Buchhandlungen, vielleicht deutscher bürgerlicher Gesetze bestehe.

Drittens ist nöthig eine Hebung der allgemeinen Bildung der ausgewanderten Deutschen im nationalen Sinne. Die grosse Mehrzahl der Auswanderer gehört der ärmsten, also der unwissendsten Klasse an; wenn nun sie oder ihre Nachkommen in dem neuen Lande, zu dessen Hauptzügen die allgemeine Verbreitung einer gewissen mittleren Bildung gehört, und nach Erlangung der nöthigen äusseren Mittel das Bedürfniss einer besseren Bildung fühlen, so bleibt ihnen itzt keine Wahl, sie müssen sich der englischen Cultur zuwenden, werden aber dadurch entnationalisirt. So

gehen gerade die strebsamsten und gedeihlichsten verloren, und es entsteht die falsche Ansicht, dass es eine Ehre, ein Beweis von Erreichung einer höheren geistigen und gesellschaftlichen Stufe sei, wenn ein Deutscher zum Engländer geworden. Nur wenn den Deutschen die höhere Bildung ihres eigenen Volkes zugänglich gemacht und ihnen dadurch die Ueberzeugung gegeben wird, dass dieselbe keiner andern nachstehe, ist eine Erhaltung der deutschen Nationalität möglich.

Nun aber die Mittel und Wege?

Die erste der eben geforderten Maassregeln zerfällt in die vier natürlichen Abschnitte der Beförderung bis zum Einschiffungshafen; der Sorge für die Ueberfahrt; der Beförderung zu den im Innern der Vereinigten Staaten gelegenen Ansiedelungsplätzen; endlich der Bereithaltung der zum Beginne der neuen Wirthschaft nöthigsten Mittel. — Dass die Förderung bis zum europäischen Einschiffungshafen keinerlei ernsten Schwürigkeiten unterliegt, bedarf wohl keines Beweises. Die Flussschifffahrt und die Eisenbahnen gestatten die Fortschaffung grosser Menschenmengen zu sehr billigen Preisen, in kurzer Zeit, und mit bestimmt zu berechnender Ankunft. Die Frage kann also nur seyn, in welchen Hafen die Auswandernden zu richten wären? Es wäre sehr kurzsichtig, hierauf lediglich aus dem Gesichtspunkte der grössten Wohlfeilheit zu antworten. In so bedeutender Sache muss auch auf die Förderung der deutschen Schifffahrt und des deutschen Handels Rücksicht genommen und von dem Satze ausgegangen werden, dass die im Grossen und staatlich geleitete Auswanderung nur auf nationalen Schiffen geschehen dürfe. Angenommen, dass jährlich 50,000 Menschen regelmässig nach Amerika zu verschiffen wären, so würden dieselben einige hundert Fahrten in Anspruch nehmen. Ein solcher Verdienst und die Gelegenheit zu Rückfrachten der fremden Flagge zugewendet, wäre eine Sünde und eine Ungeschicklichkeit. Es müsste also der Vertrag mit derjenigen deutschen Rhederschaft geschlossen werden, welche unter Einhaltung der überhaupt zu machenden Bedingungen und bei passender geographischer Lage die billigsten Forderungen unter den landsmännischen stellen würde. — Auch die Sorge für sichere und gesunde Ueberfahrt unterliegt bei einigem guten Willen keinerlei Art von bedeutender Schwürigkeit. Es bedürfte hierzu

nämlich lediglich der Bestellung eines besonderen Beauftragten in jedem der zur Einschiffung bestimmten Häfen, welcher einer Seits die Zuzüge der Auswanderer in die Einschiffungshäfen der Zeit nach zu ordnen, den Angelangten aber bis zur Abfahrt Unterkunft zu verschaffen, auf der andern Seite aber die Schiffe zu miethen, sich von der, nach einer bestimmten stehenden Vorschrift einzurichtenden, nothwendigen Ausrüstung derselben zu versichern, die Auswanderer auf dieselben zu vertheilen, endlich schleunige Abfahrt zu bewerkstelligen hätte. Natürlich wären an ihn auch etwaige Klagen über nicht erfüllte Bedingungen zu richten, und er hätte die Pflicht, die nöthigen gerichtlichen Schritte zu thun. Dass aber eigene Einschiffungs-Commissäre bestellt werden müssten, und der Auftrag nicht etwa den in den Häfen bestehenden Consuln gegeben werden könnte, hat manche traurige Erfahrung gelehrt. Nur bei der tüchtigen Wahl eines lediglich mit diesen mühevollen und oft unangenehmen Geschäften beauftragten, dafür aber entsprechend belohnten und mit den nöthigen Vollmachten ausgerüsteten Agenten kann für beständige und genaue Besorgung eingestanden werden. — Ganz auf ähnliche Weise wären in den amerikanischen Ausschiffungshäfen Beauftragte aufzustellen, welche die Ankommenden in Empfang zu nehmen, und sie so schnell und zweckmässig als möglich in die inneren Staaten an die bezeichneten und bereiteten Niederlassstätten zu befördern hätten. Je weniger die grosse Anzahl der Auswanderer mit der Sprache, der Geographie und den Reisegelegenheiten des neuen Landes bekannt ist, und auf je geringere Gutmüthigkeit und Uneigennützigkeit er zu rechnen hat, desto nöthiger ist eine solche Vormundschaft. Eine der grössten Gefahren für die Auswanderer, und welcher auch Tausende erliegen, ist itzt bekanntlich ein unzweckmässiger Aufenthalt in den Ausschiffungsplätzen oder sonstigen grossen Städten. Nicht nur verzehren sie nutzlos ihr Geld, welches ihnen zur Begründung einer Niederlassung im Innern nöthig wäre, fallen auch wohl in die Hände von Gaunern, sondern viele gehen auch sittlich zu Grunde. So nimmt denn der Traum von der schönen Zukunft in Amerika mit einer Trennung der Familie in verschiedene Dienste, mit Arbeit an der Landstrasse, wo nicht mit dem Zellengefängniss ein Ende. Von selbst einleuchtend ist ohnedem, dass nur durch ein

solches schnelles und gemeinsames Fortschaffen die Verstreuung der Gelandeten durch das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten verhindert und ihr würkliches Eintreffen in den für sie vorbereiteten deutschen Ansiedelungen sicher gestellt werden mag. Für die nöthige Folgsamkeit auch Solcher aber, welche im Widerspruche mit eingegangenen Verbindlichkeiten zu einer andern Reisezeit geneigt seyn oder verführt werden möchten, liesse sich leicht durch eine bündige Vertragsbestimmung sorgen. Am schwürigsten allerdings wäre es, die zum Beginne der neuen Wirthschaften nöthigen Mittel zu beschaffen, also den Eingewanderten entweder Land anzuweisen sammt den erforderlichen Geräthschaften und Thieren, oder das Anfangskapital zu einem Gewerbe. Theils würde hierzu die Aufstellung weiterer mit bedeutenden Vollmachten ausgerüsteten Agenten nöthig seyn, theils die Bereithaltung bedeutender Geldmittel. Allein von Unmöglichkeit kann auch hier nicht die Rede seyn. Wer wird Deutschland die Beschimpfung anthun zu zweifeln, dass sich auch für ein solches Geschäft tüchtige Männer auffinden liessen? Und eine vernünftige Aufsicht und Rechnungsstellung müsste sich doch auch erdenken lassen, wenn schon vielleicht unter Kopfschütteln versteinerter Revisoren. Was aber das Land betrifft, so sind bekanntlich für den Preis von etwa 3 fl. für den Morgen unermessliche Strecken fruchtbarên Landes unter fast jedem beliebigen Himmelsstriche und in jeder gewünschten Lage zu haben. Und für die Gewerbe wären in solchen Niederlassungen in den Hinterwäldern kleine Summen zum Anfange genügend. Hauptsächlich aber ist zu bedenken, dass lange nicht für alle Einwanderer irgend etwas zu diesen Zwecken auszugeben wäre. Wohl die meisten derselben würden, namentlich wenn für ihre Reise an Ort und Stelle vernünftig gesorgt wäre, ein grösseres oder kleineres Kapital zur Verfügung übrig haben, und nur für die ganz Armen wäre der Vorschuss zu machen. Dieser aber sollte denn doch nicht über die Kräfte Deutschlands gehen.

Wir fügen diesen kurzen Umrissen unseres Unterstützungsplans einige Bemerkungen zur Erläuterung und Vertheidigung bei.

Sehr absichtlich haben wir uns so eben des Ausdruckes „Vorschuss“ bedient, denn es ist keineswegs unsere Absicht anzurathen, dass alle die bisher von uns aufgezählten Anstalten zur

Beförderung der deutschen Auswanderer auf Kosten der Staatskasse zu gehen hätten. Nicht nur wäre die Last zu gross (bei etwa 50,000 Köpfen, jeder nur zu 200 fl. gerechnet, jährlich 10 Millionen); sondern es würde dadurch die Auswanderung auf eine für Deustchland selbst schädliche Weise künstlich gesteigert werden, und endlich hielten wir es für die Uebersiedelnden selbst weder wirthschaftlich noch sittlich für ein Glück, wenn die Gründung ihrer neuen Niederlassung ihnen als Almosen geschenkt, nicht aber dieselbe durch eigene Arbeit und Sparsamkeit erworben würde. Wir denken uns vielmehr die Sache folgendermaassen. Von einem Zwange zur Theilnahme an diesen verschiedenen von Seiten deutscher Staaten veranstalteten Auswanderungseinrichtungen wäre natürlich gar keine Rede;. es stünde jedem Auswanderungslustigen frei, sie gar nicht oder nur theilweise zu benützen. Für die Benützenden wäre in der Regel der Gebrauch nicht unentgeltlich, sondern sie hätten den auf den Kopf fallenden Kostentheil der von ihnen in Anspruch genommenen Hülfe alsbald zu bezahlen; so z. B. also die Reisegelegenheit an den Einschiffungshafen, oder, wenn sie auf eigene Hand sich dahin begeben, dagegen nur die Ueberfahrt mitmachen wollten, die Schiffsfracht, ebenso die Landstelle, welche sie etwa aus dem vom Staatsagenten angekauften Striche auswählen möchten u. s. w. Hierbei würden sich jedoch die fürsorgenden Staaten nur die unmittelbaren Auslagen ersetzen lassen, nicht aber etwa auch einen Zuschlag für die allgemeinen Verwaltungskosten machen; und ganz unentgeltlich wäre unter allen Umständen der Rath und Schutz der aufgestellten Agenten auch für Solche, welche sich sonst der Staatsanstalten gar nicht bedienen möchten. Ganz oder theilweise auf Staatskosten besorgt würde Auswanderung und Ansiedelung nur bei ganz Mittellosen, und auch bei diesen nur als Vorschuss; sobald sie nämlich zur Rückzahlung fähig würden, hätten sie dieselbe in billigen Raten zu leisten. Eine nothwendige Folge eines solchen Vorschusses wäre, wie leicht einzusehen, dass solche Auswanderer sich ganz der Leitung der Agenten überliessen bis zur Ansiedelung an dem ihnen angewiesenen Orte, und dass sie sich verpflichten müssten, das ihnen überlassene Land bis zur völligen Abzahlung des Kaufpreises (unter Umständen also auch bloss bis zu einem günstigen Verkaufe) zu bebauen,

oder das Gewerbe nur an einen dem Agenten bekannten und ihm genehmen Orte zu betreiben. Erst wenn sie ihre Schuld ganz abgetragen hätten, stünde ihnen die völlige Freiheit zu, über sich zu verfügen. Allerdings würde auch bei dieser Einrichtung mancher Verlust für die deutschen Staaten sich ergeben. Abgesehen von den allgemeinen Kosten für die Agenten könnte die Entstehung uneinbringlicher Forderungen bei früheren Todesfällen, an Flüchtlinge, schlechte Haushälter nicht ganz verhindert werden. Allein diese Ausfälle kämen nicht in Betracht im Vergleiche mit dem grossen Guten, welches für die Auswanderer gestiftet würde, und mit der Erleichterung für Deutschland; jeden Falles würden sich auch die Ausgaben der Gemeinden und der Staaten für Armenpflege um Vieles vermindern. — Im Uebrigen möchten wir noch darauf aufmerksam machen, dass der Wiederverkauf der von den Agenten im Grossen erworbenen Ländereien nicht in allzu kleinen Gehöften geschehen dürfte. Es wäre sehr verkehrt, in Amerika gleich wieder eine durch allzu kleinen Grundbesitz beschränkte und arme Bevölkerung zu gründen. Ist doch das Land so wohlfeil, dass auch der ganz Vermögenslose nach wenigen Jahren einen bedeutenden Hof bezahlen kann, und ob er ein oder einige Jahre länger an der Schuld zu tilgen hat, darauf kann es gegenüber von der Begründung eines sichern Wohlstandes nicht ankommen.

Wenn bisher von „deutschen Staaten“ im Allgemeinen gesprochen worden ist, so sei itzt gestattet, diesen Punkt näher zu erörtern. — Vorerst werden wir vielleicht gefragt, warum wir überhaupt den Staat in Anspruch nehmen, nicht aber freiwilligen Gesellschaften das ganze Geschäft überlassen wollen? Hierauf diene zur Antwort, einmal, dass eine solche wichtige und nothwendige Angelegenheit nicht dem Zufalle überlassen werden darf, ob sich bei Privaten hinreichendes Interesse und erforderliche Einsicht zu kräftiger, umfassender und nachhaltiger Besorgung findet oder nicht; zweitens, dass wir unsere auswandernden Landsleute nicht der Ausbeutung von Speculanten überlassen wollen, auf das Zustandekommen und auf die Dauer von Gesellschaften aber, welche lediglich aus Menschen- und Vaterlandsliebe zusammentreten und grosse Kapitale ohne Gewinn einzahlen wollten, sehr wenig bauen; endlich und hauptsächlich aber, dass

die Leitung des ganzen Auswanderungswesens als eine grosse Nationalsache aufzufassen ist, und sie somit dem Staate wesentlich anheimfällt. Welche Ergebnisse, positive und negative, bisher die Vermittlung der Auswanderung durch Privaten hatte, liegt vor Augen; gerade von diesen Unzweckmässigkeiten und theilweise sogar Schändlichkeiten möchten wir unsere Mitbürger, welche das Vaterland nicht länger zu nähren vermag, befreit wissen. Wir sehen wohl ein, dass eine Staatsanstalt auch ihre Schattenseiten hat, allein sie sind doch in diesem Falle die weit geringeren. — Zweitens aber ist näher zu besprechen, warum wir eine Vereinigung von Staaten annehmen, und nicht jeder einzelnen deutschen Regierung die abgesonderte Fürsorge für ihre Angehörigen überlassen. Unserer Ansicht nach wären nun zwar die schliesslichen Unkosten des vorstehenden Planes nicht so bedeutend, dass nicht selbst ein einzelner nicht ganz kleiner deutscher Staat sie für seine Angehörigen zu tragen vermöchte. Allein es wäre sehr zu bedauern, wenn nicht eine Vereinigung aller, oder doch vieler, Staaten zu dem dann für alle gleichmässig bestehenden Zwecke zu Stande zu bringen wäre. Nicht nur würden sich natürlich die allgemeinen Kosten, z. B. für die Agenten, vielleicht auch für die Schiffsmiethe u. s. w. sehr vermindern, wenn Alles gemeinschaftlich ginge, sondern es könnte auch das Nebeneinanderbestehen und -würken der Beauftragten verschiedener Staaten Reibungen und gegenseitige Steigerungen zur Folge haben, jeden Falles eine Schwächung des Ansehens derselben gegenüber von den europäischen und amerikanischen Regierungen, mit welchen sie in Verbindung kommen möchten. Davon ganz abgesehen, dass durch die Zersplitterung der Charakter des grossen Nationalunternehmens, damit aber das neue Band, welches Deutschland unter sich, und seine ausgewanderten Söhne mit dem alten Vaterland verknüpfen könnte, verloren ginge. — Unmöglich aber können wir die Bewerkstelligung eines solchen Auswanderungsvereins unausführbar oder auch nur sehr schwürig erachten bei auch nur einigermassen gutem Willen. Für die deutschen Regierungen, welche den doch wahrlich ganz anders bedenklichen Zollverein zu Stande zu bringen Muth und Einsicht genug hatten, kann eine Vereinigung über die gemeinschaftliche Ernennung einiger Bevollmächtigten, über deren Amtsanweisung und über die Aufbringung mässiger

Summen keine unüberwindlichen Hindernisse haben. Das Bedürfniss einer Hülfe macht sich allerwärts im Vaterlande so fühlbar, das Gefühl der Gemeinsamkeit Deutschlands ist so allgemein und laut erwacht, dass auch die etwa nöthige ständische Zustimmung zu Einrichtung und Ausgabe unschwer zu erlangen seyn würde. Vielleicht würde sogar der Zollverein, als solcher, sich dieser mit dem deutschen Verkehre so enge zusammenhängenden Angelegenheit befassen, und dadurch einer Seits neue Festigkeit, anderer Seits einen weitern Anspruch auf Dank und Anhänglichkeit erwerben.

Allein, so wird nicht selten auch von wohlwollenden und einer neuen Staatsaufgabe an sich nicht abgeneigten Männern bedenklich bemerkt, würde nicht eine so grosse Erleichterung der Auswanderung eine solche Steigerung derselben zur Folge haben, dass die Lücken an Menschen und Kapital sehr empfindlich für Deutschland selbst würden? Wir glauben nicht. Unserer Ansicht und Erfahrung gemäss wandern in der Regel (und nur diese kann in Betrachtung kommen) blos Solche aus, welche für sich oder für ihre Kinder kein genügendes Auskommen im Vaterlande finden. Wer nicht glaubt gehen zu müssen, den hält Liebe zum Vaterlande, Gewohnheit, Trägheit, Unentschlossenheit zurück. Die itzigen Hindernisse und Schwürigkeiten der Auswanderung halten nur die Allerdürftigsten zurück, welche weder selbst die Reisekosten aufzubringen vermögen, noch sie von ihren Gemeinden erhalten. Solcher sind denn aber doch sehr wenige. Auch bei erleichterter Auswanderung würden somit in der Hauptsache nur Solche gehen, deren Entfernung sowohl für sie selbst, als für das übervölkerte Vaterland eine Wohlthat wäre, und wenn deren auch, wie wir gern zngeben wollen, eine grössere Anzahl seyn möchte, als itzt zu gehen vermögen; und wenn namentlich diess im Anfange der Fall wäre: so würde doch ein Uebermaass nicht eintreten. Sei man doch mit sich selbst einig und wage man die Thatsachen ins Auge zu fassen! Entweder sind unsere deutschen Länder übervölkert, oder sie sind es nicht. In jenem Falle ist es ja gut, wenn sich der ganze Ueberschuss abzieht, so dass die Zurückbleibenden wieder Raum und Stoff zum Leben und Gedeihen haben. Je mehr ihrer gehen, desto besser dann. Eine kleine, eine halbe Hülfe, wie sie die itzige ununterstützte Auswanderung leistet, ist nicht genug nach unser Aller Erfahrung;

also trete man vor dem vollen Heilmittel nicht zurück. Ist aber, sei es itzt schon, sei es später in Folge eines ersten gehörigen Abzuges, in einem deutschen Lande keine zu starke Volkszahl, so wird auch die grössere Möglichkeit der Uebersiedelung in einen fremden Welttheil nicht würken. Es fehlt ja an einem zwingenden Grunde. Und würde ja, namentlich etwa im Anfange, eine in der That allzugrossse Menge von Auswanderungslustigen sich melden, so bliebe ja immerhin den vereinten Regirungen das einfache Mittel, eine Zahl festzusetzen, über welche hinaus die amtliche Anstalt in einem Jahre nicht befördern dürfte. — Dabei wünschen wir übrigens nicht missverstanden zu werden. Es ist keineswegs unsere Ansicht, dass die deutschen Regirungen ihre Unterthanen zum Auswandern auffordern sollen. Weder möchten wir ihnen dieses zumuthen, noch ist ein Grund dazu vorhanden. Nur für Diejenigen, welche durch ihre Verhältnisse zu dem immer harten Schritte ohnediess gedrängt sind, soll menschenfreundlich und klug gesorgt werden; sie sollen, wenn sie doch einmal das Vaterland verlassen müssen, wenigstens nicht bei dem Unternehmen nutzlos zu Grunde gehen. Auch steht denjenigen Regirungen, welchen die Verhütung der bedeutenden Auswanderung am Herzen liegt, ein einfaches Mittel gegen dieselbe zu; es ist diess die möglichste Verbesserung aller Zustände in ihrem Lande. Je mehr ein Staat im Innern des Landes würklich für das Wohl der Bürger sorgt, desto unbedenklicher kann er Denen, welche sich dennoch nicht glücklich fühlen, oder welche die dargebotenen Gelegenheiten zu genügendem Lebensschicksale nicht zu ergreifen wüssten, selbst die Hand zum Austritte reichen.

Am wenigsten glauben wir endlich, dass die Vereinigten Staaten gegen eine solche Ordnung der Auswanderung aus Deutschland Einsprache erheben würden. In ihrem Vortheile liegt im Allgemeinen Einwanderung; namentlich auch die Einwanderung Aermerer, weil gerade diese sich zur Urbarmachung noch unbewohnter Ländereien eignen und verstehen. Nur das Zuströmen von Bettlern, welche ihnen in den Hafenstädten liegen bleiben, und von Gesindel ist ihnen unangenehm. Und nur zur Vermeidung dieses Uebelstandes haben sie denn auch ihr neuestes Gesetz erlassen, welches durch die Nöthigung zu nur geringerer

Aufnahme von Auswanderern auf Ein Schiff die Ueberfahrtskosten vertheuern und dadurch das Hinüberströmen ganz Hülfsloser verhindern will. Durch die oben vorgeschlagenen Maassregeln erhalten sie dann aber gerade die wünschenswerthen Einwanderer, während die unlieben ihnen zum grossen Theile erspart werden. Was sie nicht können, und doch wünschen müssen, nämlich die schnelle Weiterschaffung der Ankömmlinge in das Innere wird durch die deutschen Regirungen bewerkstelligt, ohne Belästigung ihrer selbst oder ihrer Bürger. Von einem über seine Vortheile so klarsichtigen Volke ist somit so wenig eine Hinderung solcher Einrichtungen zu erwarten, dass im Gegentheile wohl, wenn es je nöthig würde, auf kräftige Unterstützung gerechnet werden könnte. Nur versteht sich freilich von selbst, dass die deutschen Regirungen weder über die von ihnen in den Vereinigten Staaten Beförderten irgend ein Hoheitsrecht ansprechen, noch auch denselben civilrechtliche Verträge zumuthen dürften, welche mit den Landesgesetzen nicht in Einklang zu bringen wären. Allein davon soll ja auch gar nicht die Rede seyn.

Wir wenden uns zu der zweiten der oben von uns aufgestellten Forderungen, nämlich zu der Bildung zahlreich zusammenwohnender deutscher Bevölkerungen.

Es leuchtet ein, dass das einzige zu diesem Ziele führende Mittel der Ankauf beträchtlicher zusammenhängender Landstrecken ist, welche dann von den Agenten der verbündeten deutschen Staaten nur an Deutsche im Einzelnen abgegeben würden. Weder der Kauf solcher Strecken auf den Namen der Bevollmächtigten, noch der erste Wiederverkauf ausschliesslich an Deutsche kann irgend welche gesetzliche Schwürigkeiten haben, auch fehlt es in dem unermesslichen Westgebiete der Union nicht an jeder Art von tauglichen Landstrichen. Es bedarf lediglich nichts, als den Vorschuss des Kaufpreises. Die baldige Ansiedlung der erworbenen Striche und somit den Wiederverkauf derselben hätte man bei der bisher geschilderten Leitung der Auswanderung völlig in der Hand. Wäre aber ein Bezirk gefüllt, so würde nichts hindern, alsbald die Kolonisation eines zweiten in möglichster Nähe zu beginnen. Dass dabei die allgemeinen Landesgesetze über den Vorbehalt eines gewissen Theiles des Bodens für Schulen u. s. w. beachtet werden müssten, versteht sich von selbst.

Könnte nun auch auf diese Weise wohl nicht erreicht werden, dass ein Bundesstaat ganz oder doch überwiegend von Deutschen bewohnt und somit denn auch von ihnen regirt würde (obgleich dieser Versuch bei einer geschickt geleiteten Zusammendrängung der deutschen Einwandrer gelingen könnte:), so wäre doch jeden Falles durch ein solches massenhaftes und unvermischtes Beisammenwohnen Deutscher die Erhaltung der Volksthümlichkeit auf lange gesichert. Allerdings würden wohl auch Einwohner englischen Stammes sich allmählich, namentlich in den Städten ansiedeln, mit der Zeit vielleicht auch einzelne frei verkäuflich gewordene Gehöfte an solche übergehen; es bliebe doch der Stamm der Bevölkerung solcher Grafschaften deutsch, damit aber nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit der Erhaltung deutscher Sprache und Sitte, und die Wahrscheinlichkeit eines bleibenden engern Zusammenhanges mit der alten Heimath. In der Mitte solcher Bevölkerungen wäre die Gründung von Commanditen deutscher Handelshäuser, der Verkauf deutscher Waaren weit leichter zu bewerkstelligen. Deutsche Bücher fänden hier Absatz, also deutsche Buchhandlungen einen Boden. An deutschen Zeitungen aller Art würde es am wenigsten fehlen. Und nicht nur deutsche Kirchen und Volksschulen, sondern leicht auch höhere Unterrichtsanstalten für Deutsche und in deutscher Art würden sich von selbst bilden. Neuer Zuzug von Einwanderern aus Deutschland wäre ohnedem zu erwarten, da hier Landsleute und vielleicht Verwandte zu treffen wären. Jeder neue Ankömmling aber brächte wieder neues deutsches Blut und Auffrischung der Volksthümlichkeit.

Es wäre lächerlich, wenn wir itzt hier die Gegenden, in welchen solche deutsche Ansiedlungen zu begründen seyn möchten, im Einzelnen bezeichnen wollten. Vielmehr ist es wohl an der Stelle, eines von der württembergischen Kammer der Abgeordneten an ihre Regirung gestellten Antrags Erwähnung zu thun, nämlich der Bitte, in Gemeinschaft mit andern deutschen Staaten eine Commission, etwa bestehend aus einem Landwirthe, einem Arzte und einem Staatsmanne, zur Auswahl der für deutsche Auswanderer vorzugsweise tauglichen Gegenden abzusenden, dieser aber den Auftrag zu geben, alle das Gedeihen solcher Niederlassungen bedingenden physischen und moralischen Verhältnisse

genau zu untersuchen und das Ergebniss öffentlich bekannt zu machen. Eine solche Absendung wäre, als erste Einleitungsmaassregel, sicherlich höchst zweckmässig und würde spätere Missgriffe und unnöthige Kosten ersparen, somit ihre geringen Kosten reichlich werth seyn. Im Uebrigen kann allerdings itzt schon aus allgemeinen Gründen bemerkt werden, dass in dem heissen und ungesunden Süden unter keinen Umständen der Niederlassungsort für Deutsche gesucht werden dürfte, und eben so wenig in Sklavenstaaten. Es wären also (abgesehen etwa von Kalifornien, dessen Verhältnisse noch nicht geordnet sind) wesentlich nur die Länder nördlich vom Ohio in Betracht zu ziehen, und wohl namentlich wieder die in der Nähe der grossen Seen gelegenen Gegenden. Räthlich erscheint dabei, so viel als möglich in Einem Staate die für deutsche Auswanderer bestimmten Striche zu erwerben, damit sich ihr Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten nicht in verschiedenen Staaten zersplittern und die Aussicht auf eine Mehrheit in der gesetzgebenden Versammlung und Regirung nicht von vorne herein unmöglich gemacht werde.

Noch dürfte schliesslich die Bemerkung am Platze seyn, dass die sämmtlichen in ein solches deutsches Gebiet Einwandernden zu veranlassen wären, alsbald nach ihrer Ankunft die gesetzlichen Schritte zu thun, durch welche die spätere Aufnahme in das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten bedingt ist. Theils würde wohl eine solche völlige Anschliessung die etwaigen Besorgnisse und Bedenken völlig beseitigen, welche aus der staatlichen Leitung der Einwanderung und aus dem geflissentlichen Zusammenhalten so vieler Fremden entstehen könnten; theils aber kann nur dadurch den Eingewanderten der nöthige gesetzliche Einfluss auf die Verwaltung ihrer Grafschaften, vielleicht auf die Gesetzgebung und Regirung des ganzen Staates gegeben werden.

Noch bleibt die dritte Aufgabe zu lösen übrig, nämlich die Hebung der deutschen Bildung in den Vereinigten Staaten. So schwürig die Erreichung dieses Zieles auch seyn mag, so muss es durchaus erreicht werden, wenn nicht die höhere Auffassung der Auswanderungsfrage von vorne herein ganz aufgegeben werden, und nicht namentlich auch die Bemühung ungemischte deutsche Bevölkerungen zu bilden ohne bleibenden Erfolg bleiben soll. Nur wenn die Deutschen in den Vereinigten Staaten den

Einwohnern englischer Abstammung geistig ebenbürtig sind, können sie sich in ihrer Nationalität erhalten, sonst werden sie in wenigen Geschlechtsfolgen von der höhern englischen Gesittigung, welche noch überdiess durch die Zahl unterstützt ist, aufgesogen. Nun aber ist zu dieser Gleichheit weit hin, so wenig auch die Amerikaner selbst einen hohen Grad von Bildung erreicht haben. Die Bildung der in den Vereinigten Staaten bereits befindlichen Deutschen ist, mit ganz geringen Ausnahmen, auf der tiefsten Stufe. Dem ärmsten und unwissendsten Theile unsers Volks entsprossen, ohne Hülfe und höhere Anstrebungspuncte verlassen unter einer fremden Volksthümlichkeit, sind sie eher noch zurückgekommen von dem Bildungsgrade, den sie mitgebracht haben; und was sie dazu gelernt haben, hat nur ein barbarisches Gemisch gegeben. Die Sprache ist roh und bis zur Lächerlichkeit verdorben; die Geschichte nnd der Zustand des Vaterlandes unbekannt, daher auch keine Anhänglichkeit an dasselbe; von unserer überreichen Literatur nur Veraltetes und ganz Untergeordnetes irgend vorhanden. Die neuen Einwanderer aber, falls sie denselben Volksklassen angehören wie die früheren, sind natürlich nicht im Stande, hier irgend etwas zu bessern. Und wenn auch etwa, in Folge der Erleichterung der Uebersiedlung einer Seits, und der immer steigenden Ueberfüllung auch der höheren Lebenswege in Europa anderer Seits, künftig vielleicht eine etwas grössere Anzahl Gebildeter nach Amerika gienge, so ist zu fürchten, dass sie sich bald unter den Engländern, zu denen sie sich, als den Gebildeteren selbst hingezogen fühlen werden, verschwinden. Auch möchte ohne positive Nachhülfe von Seite der Staaten ihre Zahl immer noch zu klein seyn zu einer bedeutenden Würkung. Soll etwas erreicht werden, so ist es nothwendig, dass die ganze Masse der in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen, somit auch die schon länger dort angesiedelten, so ferne sie nur ihre Volksthümlichkeit nicht bereits ganz verloren haben, geistig gehoben und in der nationellen Gesittigung gefördert und bestärkt werden.

Unseres Bedünkens ist hier nur ein ausreichendes Mittel zu finden. Es besteht diess aber darin, dass neben der Auswanderung der arbeitenden Klasse auch die von wissenschaftlich gebildeten jungen Männern aller Gattung befördert wird. Und zwar wird es hier mit der einfachen Erleichterung der Uebersiedlung

nicht gethan seyn, sondern es müssen noch besondere Reizmittel gebraucht werden. An den einfachen Reisekosten fehlt es schon itzt Männern dieser Art in der Regel nicht; wenn also ihrer nur ganz wenige bisher auswanderten, so kann diess nur daher rühren, dass sie, trotz manchfacher Schwürigkeit und nicht selten langen Wartens auf eine selbstständige Stellung, doch im Vaterlande sich noch besser zu befinden glaubten. Kann dieses Verhältniss, natürlich ohne allzugrosse Kosten, umgekehrt werden, so wird es auch in dieser Schichte der Gesellschaft nicht an Auswanderern fehlen. Diess aber möchte etwa auf folgende Weise zu bewerkstelligen seyn.

Die zur Ordnung der Auswanderung verbündeten Staaten würden jedem Manne, welcher in irgend einem der höheren Bildungsfächer seine Tauglichkeit landesüblich, also z. B. durch Erstehung der gesetzlichen Prüfungen, erwiesen hätte, seine Ueberfahrt als Cajütenpassagier auf den von ihnen gemietheten Schiffen zusagen, und ebenso anständige freie Reise in das Innere der Vereinigten Staaten zu einer der deutschen Niederlassungen. Hier würde unmittelbar kein Dienst als Gegenleistung von ihm verlangt, sondern es stünde ihm frei, entweder auch Landbesitz unter den gewöhnlichen Bedingungen zu erwerben oder sein Wissen auszuüben; ja selbst eine Entfernung aus den zusammenhängenden deutschen Besitzungen wäre ihm freigestellt, da er voraussichtlich doch nur andere deutsche Einwohner aufsuchen und auch dadurch den Zweck seiner Ueberfahrt erfüllen würde. Damit aber die kostenfreie Reise nach Amerika nicht zu blossen Vergnügungsreisen von solchen missbraucht würde, welche gar nicht im Sinne hätten, daselbst auch nur kürzere Zeit zu verweilen und sich nützlich zu machen, möchte es zweckmässig seyn, folgende Bestimmungen beizufügen. Jeder auf solche Weise Ueberzuschiffende hätte genügende Sicherheit zu leisten für Kostenersatz, falls er vor Ablauf von einigen Jahren, etwa dreien, zurückkehren würde. Jeder aber, welcher vor Ablauf von zehn Jahren zurückkehrte, hätte an den Staat keinerlei Ansprüche zu machen wegen der in Amerika zugebrachten Zeit und geleisteten Dienste, während die nach solchem Zeitraume Zurückkehrenden, welche sich über Aufenthalt und öffentliche Dienste in irgend einer hauptsächlich von Deutschen bewohnten Gegend oder aus

solchen bestehenden Gemeinde auszuweisen vermöchten, diese Zeit als im vaterländischen Dienste zugebrachte geltend machen und namentlich bei Aemterverleihungen anrechnen dürften.

Auf diese Weise, glauben wir, würde den Deutschen in den Vereinigten Staaten jährlich eine bedeutende Zufuhr frischer geistiger Kräfte zugehen, von welcher der grössere Theil schliesslich im Lande bliebe, und deren allmählige Ansammlung und Einwürkung in Schrift und Leben nothwendig von günstigen Folgen seyn müsste. Oder sollte Jemand glauben, dass die oben auseinander gesetzten lockenden (und doch den deutschen Staaten kaum fühlbaren) Bedingungen nicht eine grosse Menge von jungen Männern nach Amerika ziehen würden? Wir unseres Theiles fürchten eher einen zu starken Andrang. Man bedenke z. B. das gegenwärtige Loos der Predigtamtskandidaten in den meisten deutschen Staaten, deren Haare bleichen, ehe ihnen eine Pfarre zufällt. Ferner die unzählige Menge der jungen Aerzte, welche einander beinahe aufzehren. In manchen Ländern die noch grössere Anzahl von aussichtslosen Rechtsgelehrten, von Pharmaceuten, welche keine Apotheke zu kaufen vermögen, von Schullehrern aller Art, welche die kläglichen Gehalte nur ein Leben voll Kummer und Hunger erwarten lassen, von Malern, Baumeistern, Ingenieuren, ohne lohnende Beschäftigung. Und wenn auch mancher von diesen etwas ganz anderes in Amerika treiben sollte, als was er in Deutschland gelernt hat: so wäre er doch immer ein Mann von Bildung in seinem Kreise und würde Bildung um sich verbreiten unter den übrigen Deutschen. Und wenn nichts dadurch erreicht würde, als dass das in den Vereinigten Staaten so sehr wichtige Zeitungswesen bei den Deutschen in gebildetere Hände käme, so wäre schon viel gewonnen.

Oder sollte man die auf solche Weise zu verwendenden Summen verschwendet, den in Aussicht gestellten Nutzen phantastisch finden? Allerdings vermögen wir nicht, den zu erlangenden Vortheil bei Heller und Pfennig zu berechnen und nachzuweisen, dass jeder auf diese Weise für immer oder auf einige Jahre in die Vereinigten Staaten geschickte junge Mann Deutschland 300 oder 350 oder 400 fl. wieder eintragen wird. Allein wir haben die feste Ueberzeugung, dass eine Steigerung der

Bildung unter den nordamerikanischen Deutschen und eine Festhaltung ihrer Nationalität ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, auch in pekuniärem Sinne, ist; und wir wenigstens wissen kein anderes Mittel, um diesen Zustand zu erreichen. Auch möchten wir dabei noch auf einen doppelten Nebenvortheil aufmerksam machen. Einmal erachten wir es auch für die Zustände Deutschlands von mehrfachem unmittelbarem Gewinn, wenn sich ein Abzugskanal für die Ueberzahl der jungen Männer aus den gebildeten Ständen eröffnet, welche itzt weder im Staate, noch in der Kirche ein zufriedenstellendes Unterkommen finden und dadurch mehr und mehr ein unwünschenswerther Bestandtheil der Gesellschaft werden. Sodann scheint uns, dass die etwa aus den Vereinigten Staaten Zurückkehrenden manche Lebenserfahrung und Ansicht mitbringen würden, welche in Deutschland wohl ihre Verwendung finden könnte. Jeden Falles würde ihre grössere Reife es wohl verdienen, dass die im fremden Lande zugebrachte Zeit ihnen bei der weiteren Laufbahn im Vaterlande gutgeschrieben würde. Wären sie doch in der That in diesen Jahren auch im Dienste des alten Landes gewesen.

Diess unsere Ansicht über die Auswanderungsfrage. Dass wir nicht bloss und nicht viel Neues gesagt haben, wissen wir eben so wohl, als dass wenn der vorstehende Plan ganz oder theilweise angenommen würde, Sachkundige noch viele nähere Bestimmungen beifügen müssten. Allein bis auf bessere Ueberzeugung erachten wir das Vorgetragene für richtig; ferner scheint dessen Vorbringung und theilweise Wiederholung sehr an der Stelle, so lange das Bewusstseyn einer nothwendigen Hülfeleistung noch so gar nicht eingetreten ist bei Denen, welche allein helfen können; und schliesslich glauben wir, wie Eingangs bereits bemerkt, dass jeder Gedanke über diesen wichtigen Gegenstand einer Prüfung werth ist, bis der beste und am leichtesten so wie am sichersten ausführbare gefunden ist. Nimmermehr aber werden wir, mag das Urtheil ausfallen wie es will, bereuen angenommen zu haben, dass Deutschland zu einem gemeinsamen Handeln für einen nützlichen Zweck sittlich und einsichtsvoll genug ist.